

Liturgica, Anonyma, Pseudepigrapha, Acta Conciliorum, Dubia und Spuria, ferner die gnostischen und orientalischen Texte. Ein Namenindex (S. 1–7) erleichtert den Zugriff.

Bei einer solch umfangreichen Arbeit können gewisse Mängel nicht ausbleiben. Es fehlen der Römerbriefkommentar Kyrills von Alexandrien (italienische Übersetzung von V. Ugenti, 1991), die französische Übersetzung der monastischen Schriften Kolombans von A. de Vogue (1989), die lateinisch-französische Ausgabe der Libri Matheseos des Firmicus Maternus von P. Monat (1992 und 1994) und die englische Übersetzung von Eusebius, Preparation for the gospel (Grand Rapids/Mich. 1981). Eusebius starb 339 (S. 301). Seine Demonstratio ist nicht identisch mit den Eclogae prophetae [= Generalis elementaria introductio] (S. 302). Die Übersetzung von E. P. Meijering, Athanasii contra gentes erschien in der Reihe Philosophia Patrum Nr. 7. Manches verwirrt: In der Regel steht nach dem Erscheinungsjahr eines Titels die betreffende Seitenzahl der Textedition bzw. der Übersetzung; bei Teilübersetzungen stehen statt dessen die übersetzten Kapitel, ohne daß dies erkennbar wäre (z. B. S. 289: H. Donner, Stuttgart 1979, 1–23 [= Egeria itinerarium 1–23]). Ferner werden die Schriften mancher Autoren in der Reihenfolge des Clavis aufgeführt, die der meisten Autoren aber nicht.

Trotz dieser Unebenheiten handelt es sich insgesamt um ein gewissenhaft zusammengetragenes, im Druckbild außergewöhnlich benutzerfreundlich arrangiertes und sehr hilfreiches Werk. Der selbstlosen Initiative des Verfassers gebührt Dank, denn er leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Verbreitung patristischer Literatur im europäischen Raum. Sein Werk kann als Bestandsaufnahme für weitere Übersetzungsunternehmen dienen und somit auch die Beschäftigung mit den Urtexten anregen. Ärgerniserregend ist freilich der horrend Preis, den der Verlag zu verantworten hat. Vielleicht wäre es von Vorteil gewesen, das Werk auf CD-Rom oder als Datenbank anzubieten, die dann immer wieder auf den neuesten Stand gebracht werden könnte.

Stefan Heid, Neuss

Angstenberger, Pius: *Der reiche und der arme Christus. Die Rezeptionsgeschichte von 2 Kor 8,9 zwischen dem zweiten und dem sechsten Jahrhundert* (Hereditas 12) Bonn: Verlag Norbert M. Borengässer 1997, LVII u. 373 S., ISBN 3-923946-31-7, DM 74,00.

In seiner von J. H. Vogt betreuten Dissertation legt Pius Angstenberger die Ergebnisse seiner in-

tensiven Forschungen über die Interpretation von 2 Kor 8,9 bei 60 Kirchenvätern, bei griechischen, syrischen, armenischen und lateinischen Autoren vor. Im ersten Kapitel gibt er Auskunft über die Auslegung dieser Schriftstelle bei heutigen Exegeten, über die philologische Bedeutung von »Reich« und »Arm«, über die verwandten und deshalb öfter mit 2 Kor 8,3 angeführten anderen Schriftstellen. Das Ergebnis vorwegnehmend stellt Vf. schon in diesem Kapitel fest: »Der christologische Bekenntnissatz hat in folgender Hinsicht einen Einfluß ausgeübt: Erstens unter dogmatisch-christologischem Gesichtspunkt als beanspruchte Belegstelle für die Entwicklung der Lehre von den zwei Naturen in dem einen Christus, zweitens als Hinweis auf die soteriologische Rolle Christi und des in ihm geschehenen Tausches »unseretwegen«, drittens als ethisches Motiv in der Nachahmung der Demuthaltung Christi und viertens als Exemplum für Asketen und Mönche in der Nachahmung des Armutslebens Jesu Christi und als Paränese einer »Option für die Armen«, mit denen sich der arme Christus durch die ganze Geschichte hindurch solidarisiert« (S. 5).

Im Rahmen einer Rezension kann unmöglich auf die jeweilige Interpretation der einzelnen Autoren eingegangen werden. Im 6. Kapitel versucht Vf. die vielfältigen Aussagen zu ordnen. In christologischer Hinsicht stehen »Reichtum« und »Armut« für die Gottheit und Menschheit Christi, wobei die Stelle auch im antihäretischen Kampf (Arianismus; Monophysiten, welche die Niedrigkeitsaussagen unterschlagen) häufige Verwendung fand. Auch das Modell des deus latens, der durch die Armut verdeckten Gottheit, klingt an. Die Identität des Präexistenten mit dem Inkarnierten wird unterstrichen. Christus ist einer. Das soteriologische Motiv Christi, der Tauschgedanke, wird bei vielen Vätern hervorgehoben. Die Freiwilligkeit des Handelns Christi bei der Menschwerdung und im Leiden (S. 131, 133, 168, 173) wird von den Vätern immer wieder betont. Wichtig sind die verschiedenen Aspekte der »Armut«: Sie besagt einmal als Existenzaussage die Sterblichkeit des Menschen, sie bedeutet demütige Gesinnung, aber auch den Ruf nach Solidarität mit den Armen und die Verpflichtung zu sozial-karitativen Handeln.

Beim Studium der Interpretation von 2 Kor 8,9 durch 60 Autoren findet der Leser, wie nicht anders zu erwarten, viele Wiederholungen, aber ebenso viele Neuansätze und Fortentwicklungen. Den Dogmenhistorikern und Dogmatikern, ebenso den Sozialethikern und Lehrern der Spiritualität ist die Lektüre dieses ausgezeichneten Werkes wärmstens zu empfehlen. Letzte Begründung der Armut ist

nicht das vorbildliche Verhalten des irdischen Jesus (wie es heutzutage oft dargestellt wird), sondern das freiwillige und deshalb nicht (wie es Nietzsche den Christen vorwirft) ressentimentgeladene Armwerden Christi: Nicht im Exemplarischen, sondern im Sein Jesu Christi wurzelt die christliche Armutsbewegung, wie immer sie sich dann im Konkreten

ausfaltet, ob in der monastisch-asketischen inneren Armut oder im sozialen Engagement. Franz von Assisi hat diese letzte Verwurzelung im Sein Christi klar erkannt, wenn er seine Armutsbewegung von der Menschwerdung des Sohnes Gottes her motiviert hat.

Anton Ziegenaus, Augsburg

## Kirchengeschichte

Kolletzki, Claudia: »Christus ist unsere wahre Mutter«. *Feminine Konnotationen für Christus im Denken der Julian von Norwich* (Frankfurter Theologische Studien 56), Frankfurt am Main: Josef Knecht 1997, 355 S., ISBN 3-7820-0777-8, brosch., DM 72,00.

Die englische Inklusin Juliana von Norwich (ca. 1420) ist Verfasserin der »Revelation of Love«, der ersten religiösen Erbauungsschrift in der mittellenglischen Nationalsprache. Das Werk ist entstanden als Ausdruck und Deutung von Visionen am 13. Mai 1473. Bei der Interpretation der Schauungen (323) kommt eine ausführliche Schilderung der »Mutterschaft Christi« vor, die zumal im angelsächsischen Raum schon wiederholt behandelt wurde und nun in der vorliegenden theologischen Dissertation Gegenstand einer umfassenden Untersuchung geworden ist. Die Verfasserin versteht sich als Feministin (13) und beruft sich auf die von Elisabeth Schüssler-Fiorenza so genannte »Hermeneutik des Verdachts« (3f), die im konkreten Fall dazu führt, die fromme Beterin Juliana als verborgene Feministin zu deuten, die nach dem Prinzip des »double voice discourse« unter einer kirchlichen Oberfläche die Allversöhnung andeute und die göttliche Mutterschaft in den Vordergrund der ganzen Theologie stelle (222f.242.324). Auch wenn diese »Verdächtigungshermeneutik« fragwürdig scheint, so werden doch Dimensionen sichtbar, die Aufmerksamkeit verdienen. Ein erster Teil der Arbeit stellt die »Revelation of Love« in den zeitgenössischen Kontext, ein zweiter Teil untersucht die bildhafte Rede von Gott bei der Visionärin, und ein dritter Teil behandelt »Julian von Norwich und das mittelalterliche Motiv der Mutterschaft Christi«. In den bei Julian anklingenden Motiven sieht die Verfasserin eine Zusammenschau aller traditionellen weiblichen Metaphern zum Wirken Jesu, einschließlich der Weisheitstheologie (276). »Mutterschaft« erscheint so als umfassender Ausdruck für das Wirken Gottes gegenüber dem Menschen (310).

Aus dem vorgelegten Befund schließt die Autorin, die vorwiegend männliche Symbolsprache für Gott sei zu relativieren: »Das Göttliche zeigt sich uns in diesem Leben noch mit verschiedenen Gesichtern, wobei für Julian von Norwich das mütterliche Antlitz hilfreicher erscheint« (325). Dies sei wichtig zu betonen, denn die »Symbollogik« der christlichen Botschaft (wenn auch nicht deren Substanz) sei »frauenfeindlich« (333), beispielsweise die Schilderung des Verhältnisses Christus – Kirche mit dem Bild von Bräutigam und Braut (305). Eine solche Deutung verkennt den Charakter der christlichen Botschaft als Offenbarung (gerade im Blick auf die »Vater«-Anrede) und das Gewicht der Inkarnation, die in Jesus Christus nicht geschlechtsneutral ist. Von daher läßt sich nicht behaupten: »Der Auferstandene, die Sophia, ist weder männlich noch weiblich« (325). Von Jesus Christus als »die Muttergott« zu sprechen (326 u.ö.) stößt sich auch mit der vorgestellten Visionärin, welche die weibliche Bildlichkeit konsequent auf das männliche Subjekt »Er« (he) bezieht, »eine Rückbindung an den *historischen Jesus*, dessen Geschichte sie im Rückgriff auf biblische Bilder auslegt«! (323; vgl. 269). Schon im Blick auf Juliana läßt sich fragen, ob tatsächlich ein »weiblicher« Christus geschildert wird, der nur »scheinbar männlichen Geschlechts« ist (86). Überspannt scheint auch die Deutung, wonach es (laut Juliana) in der zeitlosen Sicht Gottes »keinen Sündenfall und keine Verfehlung des Menschen« gebe, da Gott »integrativ« tätig sei »und vor aller Trennung enge Solidarität mit den Menschen hält« (328). Auf ein gespanntes Verhältnis Kolletzkis zur Mariologie weist neben anderem die Sprachregelung vom »Marienmythos« (128). Trotz dieser Verunklärung des Ganzen sind einzelne Hinweise hilfreich, so die Feststellung, daß die Spiritualität des Spätmittelalters »ganz entscheidend und in seltener Weise« von Frauen mitgeprägt war (137). Beachtenswert ist auch die Analyse der »Mutter«-Symbolik, welche die Nähe und Immanenz Gottes betont, obwohl die Autorin befürchtet, hier werde im Grunde »eine pa-